Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 35

Artikel: Guazzoni, der Schöpfer von "Messalina"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732327

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.
Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.
Briefadresse: Hauptpostfach Zürich Postscheckkonto VIII/7876.
Bezugspreis vierteljährl. (13 Nr.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer Z 35 **Jahrgang 1924**

Inhaltsverzeichnis: Guazzoni, der Schöpfer von „Messalina" — Der stumme Film — Die Lachfabrik — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Guazzoni, der Schöpfer von „Messalina".

Commandatore Guazzoni, der Regisseur der weltberühmten Filme „Quo Vadis", „Antonius und Cleopatra", „Julius Caesar" usw., weilte kürzlich mit seinem Stabe in Berlin, nachdem er sein neuestes Werk, „Messalina" betitelt, in Rom vollendet hat. Ich hatte Gelegenheit, mit dem Filmproduzenten Italiens, der für die Kinematographie der ganzen Welt maßgebend gewesen, einige sehr interessante und angenehme Stunden zu verplaudern.

Guazzoni, dem der italienische König unlängst den Titel eines Grand Uffiziale, einen der höchsten, die er zu vergeben hat, verlieh, ist eine als Mensch, Künstler und Filmproduzent gleich interessante Erscheinung. Das Römertum ist ihm auf die Stirne geschrieben. Alles an ihm ist Ruhe, Gediegenheit. Wenn er spricht, ist jedes seiner Worte knapp und markant. Hier und da, wenn er auf einen künstlerisch interessanten Punkt zu sprechen kommt, blitzt sein Auge auf und Leben und Bewegung springen ihm in die scharf geschnittenen Züge. Es ist nicht leicht, Guazzoni, der wie alle wirklichen Könner die personifiszierte Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit ist, zum Sprechen zu bewegen. Glücklicherweise war seine Umgebung nicht so zurückhaltend und so erfuhr man allerlei Interessantes. Persönlich kann ich mich entsinnen, daß sein „Quo Vadis" in Amerika einen ungeheueren Erfolg hatte, der selbst nach Jahren, bei einer zweiten Version des Filmdramas noch anhielt. Wurden doch allein in Chikago mit der zweiten Version über eine halbe Million Dollar verdient. Auch in allen übrigen Ländern hat man „Quo Vadis" und andere Guazzonifilme als Wunderwerke der Filmkunst schätzen gelernt.

Guazzoni ist in erster Linie Künstler, dann erst kommt der Regisseur, dann der Mensch und in allerletzter Linie der Geschäftsmann. Er braucht auch keiner sein, seine Werke sind seine besten Agenten.

Als Filmproduzent ist Guazzoni ein Universalgenie. Er entwirft alles, auch die kleinste Szenerie selbst. Er ist sein eigener Architekt. Wen immer er sonst in seinem Stabe von Künstlern hat, ist ausführendes Organ im besten Sinne des Wortes. Durch Masse wirkt er noch in diesem Augenblick, und wenn man genauer hinsieht, weiß man im nächsten nicht, ob einen das Massive mehr fesselt, oder die wundervolle unendlich mühselige Filigranarbeit.

Bei ihm ist alles Linie, Stil. Jedes Requisit in einer Szene atmet Schönheit, ist bis ins kleinste durchdacht, völlig stilecht. Da er in der glück-

lichen Lage ist, finanziell vollständig unabhängig zu sein, so kennt er keine cachierten Dinge. Braucht er einen Mosaikboden, so ists eben Mosaik. Braucht er einen Tempel oder Kolonnaden, unter deren Größe und Wucht die Menschen zu Menschlein herabgedrückt werden, so werden sie eben völlig echt geschaffen.

Guazzoni produziert nur historische Filme. Allerdings, ein Stück Geschichte zieht an uns vorüber. Aber von „Quo Vadis" bis „Messalina" führt ein langer Weg. Er führt zur Renaissance des historischen Films. Der große Italiener schafft sein Werk nicht für die verhältnismäßig kleine Gruppe der Gebildeten, er arbeitet für die breite Masse. Und trotzdem wird der künstlerisch und geschichtlich durchgebildete Verehrer der Antike keinen anderen Film sehen wollen, als eben den Guazzonifilm, der den Arbeiter, den Bauern, den Gelehrten und in den Künstler die gleiche Begeisterung versetzt. Bei „Messalina" bildet die Geschichte oder vielmehr das Geschichtliche den Hintergrund für eine so menschliche und so spannende Handlung, wie sie ein in der Jetztzeit spielendes Drama kaum aufzuweisen vermag.

Wir blättern durch einen Stapel von Photos. Hier Massenwirkungen. Zehntausend Menschen zwischen gigantischen Bauten. Im Zirkus Maximus. In den Tempeln der Götter. Man staunt über die kühnen Proportionsverhältnisse, über die Wucht und die Schwere der Bauten, ihre stolze Kühnheit. Weiter geblättert. Ein Gladiatorenkampf heroenhafter Menschengestalten. Eine Gruppe von Märtyrern in 3 Meter Entfernung — ohne Glaswand, nebenbeibemerkt — von wilden Bestien. Plötzlich ein geradezu rührendes Liebesidyll zweier schöner Menschenexemplare in einem wundervollen, klassischen Rahmen. Nachtbilder vom Forum Romanum. Ueppige Gastmähler mit schönen Sklavinnen und Tänzerinnen. Das Zimmer des Imperators. Der Arbeitstisch, prachtvolle Stilisierung, ins Minutiöseste gehende Kleinarbeit und doch als Ganzes wuchtig, schwer. Man möchte stundenlang weiter schauen. — Und hat den Film noch gar nicht gesehen. Erst die Photos! Man tröstet mich. Bald werde auch ich den ersehnten Genuß haben.

„Messalina" spielt zur Zeit des Imperatoren Caligula und Claudius. Wir sehen Menalina, die große Liebeskünstlerin und Intrigantin im römischen Vorstadtsumpf, im Palast des Imperators. Sehen sie im Elend, sehen sie auf der Höhe ihrer Macht und in ihren letzten Minuten, als sie, von eigener Hand getötet, ihr an Sturm, Liebe und Leidenschaft zu reiches Leben aushaucht. Kleinere Episoden, unendlich liebliche Idylle, durchweben die Handlung des Dramas. Die Fülle überwältigt, erdrückt fast.

Guazzoni hat augenblicklich zwei weitere historische Filme in Arbeit. Nach Berlin ist er gekommen, um seine neue Produktion von Berlin als Zentrum aus der Welt zu übermitteln. Obwohl die Krise in Italien noch immer nicht überwunden ist, hat er, der Liebling der Götter, freie Hand. Er braucht sich nicht durch Geldgeber hemmen und einschränken zu lassen, kann es wagen, Millionen aufs Spiel zu setzen. Wagen? Es ist kein Wagnis. Er hat schon gewonnen, wenn er setzt.

Er ist die Seele seines Films. Ist Autor, Maler, Architekt, Spielleiter. Er gruppiert seine Massen mit ruhiger, sicherer Hand, während sein Künstlerauge sofort die gesamte Bildwirkung der Szene erfaßt. Kühn sind seine dramatischen Höhepunkte. Er kennt keine doppelten Belichtungen. Wenn beim Rennen im Zirkus durch eine Intrige Pferde mitten im Lauf an Vergiftung sterben und der Lenker unter die Räder geschleudert wird, so sterben die Pferde eben genau auf die Minute an diesem Gift und der Lenker fällt

Komtesse de Lignoro in der Rolle der Messalina

unter die Räder. Alles ist Natur, atmet das heiße, pulsierende Leben des alten Rom der Kaiserzeit.

Kein Wunder, daß Guazzoni der Stolz der italienischen Nation geworden ist. Der König mit Familie kommt zu den Zirkusaufnahmen und gratuliert dem kühnen Schöpfer der „Messalina". Für Italien ist er der Meister des Films. Es gibt keine Götter neben ihm. Als er vor zehn Jahren der Cines „Quo Vadis" vorschlug, hielten ihn die Aktionäre für verrückt. Heute sind die alten Götter gestürzt. Fortes Fortuna adjuvat!

* *

Der stumme Film.

Impressionen von sieben bis halb neun. Von Richard Engel.

Die Wiener Kinotheater sind eines ihrer wichtigsten Hilfsmittel beraubt. Frau Musika hat den Betrieb eingestellt, weil ihr eine Erhöhung ihrer Bezüge verweigert wird. Der Film kehrt zu den Uranfängen seiner Entwicklung zurück, man nimmt ihm die Musik, seine Sprache, und macht ihn seelenlos.

Wer wird den Kampf zwischen den beiden Parteien schlichten? Wer die herrschenden Dissonanzen auflösen? Und was sagt das P. T. Publikum? Vorläufig schimpft es nach — Noten.

Trotzdem: Die Warteräume der großen Lichtspielhäuser sind von einer nach Hunderten zählenden Menge erfüllt. Die Polonaisen an den Kassen haben nicht aufgehört, das Taferl „Ausverkauft" seine Existenzberechtigung nicht verloren. Man liest die Inschrift an der Eingangstür, die den musiklosen Betrieb verkündet, zwar mit Bedauern, ohne sich aber abhalten zu lassen.

Wie kommt das? Wo bleibt die Musikliebhaberei des Wieners? Wo die Stadt der Lieder? Oder ist das Filmband, das den Kinobesucher mit der zappelnden Leinwand verknüpft, stärker? Es scheint so, er streikt nicht. Der Saal hat sich nicht verändert. Nur der dunkle Orchesterraum gähnt dem Eintretenden entgegen. Man wartet vergeblich auf das Stimmen der Geigen.

Das obligate amerikanische Lustspiel, das dem Drama vorausgeht, bedarf keiner musikalischen Untermalung. Die tolle Akrobatik dieser Grotesken überwältigt. Man belacht die wechselvollen Schicksale dieser Charlies, Fattys, Haralds, die drastische Komik dieser Knockaboutscherze.

Anders beim Drama. Der Film rollt erstarrt und wesenlos über die Leinwand. Man läßt die Handlung teilnahmslos an sich vorüberziehen.

Ein junges Paar nimmt Abschied voneinander. Er muß in die Ferne und läßt sein „Lieb" daheim zurück. Was ist ein tränenerfülltes Scheiden ohne Adagio? Eine Komödie, eine Farce. Oder: Die atemraubendste Jagd über die Dächer greift ohne Furioso meine Lunge nicht im geringsten an. Auch stört es mich, wenn der alte, greise Vater ohne Andante stirbt. Ebenso kann mich das arme Vorstadtmädchen, das, in die Netze eines wurmstichigen Verführers gelockt, ein Kind ohne Musikbegleitung zur Welt bringt, nicht rühren. Ich verlange Tatsachen in Piano oder Forte. Mein tonales Empfinden muß geweckt werden. Und sei es auch nur durch Klavierbegleitung.

Und das Publikum, es ist wie ausgewechselt. Dem vielköpfigen Ungeheuer, dessen wahres Antlitz die Tonwellen verdeckten, wird der Schleier vom Gesicht gerissen. Der letzte Rest Sentimentalität ist geschwunden, man ist von Witzbolden und Satirikern umgeben. Die ernsthaftesten Szenen bieten dankbaren Anlaß zu Verulkungen, die tragischesten Momente erleben die größten Lach-